

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 69 (1924)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Das Schulzeichnen, Schule und Elternhaus; beide in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1924:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.95	Fr. 2.95
Direkte Abonnenten { Schweiz	10.50	5.50	2.75
{ Ausland	15.10	6.60	3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:

Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annönen, Zürich, Zürcherhof,
Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern,
St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Zürich 8; Fr. Rufishauer,
Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klausen, Lehrer, Zürich 6.
Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissements Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

Inhalt:

Ein Ton in der Ferne. — Die Not unserer schulentlassenen Jugend, II. — Emil Schibli. — Argentinisches Schulwesen, II. — Der Lehrer sollte mehr reisen. — Aus verschiedenen Jahrhunderten, XIV. — Ausländisches Schulwesen. — Totentafel. — Buchbesprechungen. — Kleine Mitteilungen.



Inhaber und Direktoren: A. Merk und Dr. Husmann. 1353



Schulmöbel-Fabrik

Hunziker Söhne
Thalwil

Wandtafeln, Schulbänke etc.
Prospekte zu Diensten
1177

Gute
Schweizer-
PIANOS
Große Auswahl im
Pianohaus
JECKLIN
Zürich 1

Für die Güte und absolute
Wirkung der bekannten Ein-
reißung gegen

Kropf und dicken Hals,
«Strumasan», zeugt
u. a. folg. Schreibe-
nen aus Möhlin: „Das von
Ihnen bezogene Mittel «Stru-
masan» ist von ausgezeich-
netter Wirkung, bin in ganz
kurzer Zeit von meinem lä-
stigen Kropf befreit worden
und werde das Mittel überall
bestens empfehlen. J. W.“
Prompte Zusendung des
Mittels durch die Jura-Apo-
theke, Biel, Juraplatz
Preis 1/2 Fl. Fr. 3.—, 1 Fl. Fr. 5.—

ZÜRICH
Allgemeine Unfall-u. Haftpflicht-
Versicherungs-A.G. in Zürich
Mythenquai 2

Vergünstigungen
auf Vertrag beim Abschluß
von Unfall-Versicherungen für
Mitglieder des Schweizerischen
Lehrervereins

1308

Vorteilhafte Bedingungen
für Lebensversicherungen

VITA

Lebensversicherungs-A.G. Zürich
(Gegr. von der Gesellschaft Zürich)
Alfred Escherplatz 4



Offene Lehrstelle

Am Lyzeum Alpinum in Zuoz (Oberengadin) sind auf Beginn des Herbsttrimesters (18. September) neu zu besetzen:

1. Die Lehrstelle eines Altphilologen (Griechisch und Latein).
2. Die Stelle eines Englischlehrers (kombiniert mit Französisch).

Für beide Lehrstellen kommen nur unverheiratete Lehrkräfte mit abgeschlossener Hochschulbildung in Betracht. (Die Schule ist maturitätsberechtigt.)

Anfragen und Anmeldungen sind umgehend an die Direktion zu richten.

1867

Epidiaskope
für Schulprojektion

Janus-Epidiaskop
Fr. 360.— und Fr. 432.—
Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 500.— und Fr. 1275.—
Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

Ganz & Co., Zürich
Bahnhofstraße 40
Spezialgeschäft für Projektion 1266

Um Geldmittel flüssig zu machen, verkaufen wir unsere formschönen
Möbel zu beispiellos billigen Preisen

Sämtliche Einrichtungen sind in hochfeiner Qualitätsarbeit ausgeführt und genießen eine vertragliche Garantie von 10 Jahren. Während diesen 10 Jahren werden die von uns gelieferten Einrichtungen im Domizil des Käufers kontrolliert und außerdem die im Gebrauch entstandenen Beschädigungen kostenlos behoben. — Verlobten u. Wiederverkäufern ist damit eine seltene Kaufgelegenheit geboten. — Im Verkauf stehen zirka 300 Einrichtungen vom einfachsten bis zum feinsten Bedarf, besonders bürgerliche u. ganz vornehme Wohnungseinrichtungen, die tatsächlich zu konkurrenzlos vorteilhaften Preisen abgegeben werden.

Basel
Unt. Rheingasse 10
(Mittlere Rheinbrücke links)

MÖBEL-PFISTER A.-G.
Gegründet 1882

Zürich
Kaspar Escherhaus
(vis-à-vis Hauptbahnhof)

939

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend**, spätestens Donnerstag morgen mit der **ersten Post**, in der **Druckerei** (Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—43) sein.

Kantonalverband der zürcherischen Lehrerturnvereine. Spieltag 20. September in Uster. Beteiligung gefl. umgehend anmelden.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Montag, 25. Aug., 6 Uhr, Kantonsschule: Reckübungen, Faustball, Korbball.

Spielriege: Samstag, den 23. August, 2 Uhr, Josephstrasse event. Klingensteinstrasse: Letzte Übung vor den Ausscheidungsspielen. Unbedingt alle!

Lehrerinnen: Dienstag, den 26. Aug., 6 $\frac{1}{4}$ Uhr, Hohe Promenade. Bei schönem Wetter Schlagball, sonst Durcharbeiten der neuen Turnschule von Dr. Mathias und Böni. Bitte recht zahlreich und pünktlich!

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Montag, 25. Aug., abends 4 $\frac{1}{4}$ Uhr, in Küsnacht, Faustball. Starke Beteiligung sehr erwünscht.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung Mittwoch, den 27. August, 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, in Horgen. Lektion für Knabenturnen II. Stufe.

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übungsabend: Donnerstag, den 28. August, von 5 $\frac{1}{2}$ Uhr an. Rege Beteiligung wird erwartet.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung Freitag, den 29. August, 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, Rüti.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Samstag, 23. Aug., nachmittags 4 Uhr, in Oerlikon, bei günstiger Witterung Freundschaftsspiel mit Männerturnverein Oerlikon

Montag, 25. August, abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Spielübung im Hasenbühl.

Lehrerturnverein Winterthur. Übung Montag, den 25. August, abends 6 Uhr, in der Turnhalle St. Georgen. Schlagball event. Geräteturnen, III. Stufe. Der Vorstand bittet um pünktlicheren Übungsbesuch. Die Schaffhauser Turnfahrt findet nicht statt.

Filiale des Glarner Hinterlandes. Samstag, 23. August, 3 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Hotel Niederschlacht auf Braunwald, bei günstiger Witterung; bei schlechtem Wetter im Bahnhof Rüti, 2 $\frac{1}{4}$ Uhr. Referat von Herrn J. Zimmermann, Sool, über Neuauflage von Herold-Heer.

Arbeitsgemeinschaft für Schulreform Schaffhausen. Samstag, den 30. August. Übung des Zeichenkränzchens im Bachschulhaus, Zimmer 20. Beginnpunkt 2 Uhr. Gäste willkommen!

Arbeitsgemeinschaft Frauenfeld. Samstag, 30. August, im Spannernschulhaus, nachmittags 2 Uhr. Herr Lang, Stettfurt: Der Apfelbaum, Lektionskizzen.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung Samstag, den 30. August, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Pratteln, bei günstiger Witterung im Gaiswald.

Päd. Arbeitsgruppe Oberbaselbiet. Mittwoch, 27. Aug., 2 Uhr, im Schulhaus Gelterkinden. 1. „Der Untergang des Abendlandes“, von Otto Spengler; Referat von E. Grauwiler; nachher Diskussion. 2. Bericht über einen Ferienkurs von H. Schaffner. 3. Winterarbeit und Verschiedenes.

Thurg. Sekundarlehrer-Patent

Auf Ende September ist eine Prüfung in Aussicht genommen. Bewerber haben sich bis am **10. September** beim unterzeichneten Präsidenten der Prüfungskommission anzumelden und gleichzeitig ihre Ausweise einzureichen. 1880

Kreuzlingen, den 20. August 1924.

Schuster.

Ausschreibung einer Stelle

Die infolge Todes des bisherigen Inhabers erledigte Stelle des

Rektors

der **Knabensekundarschule Basel** wird hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Amtsantritt Mitte Oktober 1924. Jahresbesoldung Fr. 8700.— bis Fr. 11,500.—; die Pensionsverhältnisse und die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Anmeldungen sind unter Beilage eines Lebenslaufes und von Ausweisen über die bisherige Tätigkeit bis spätestens Ende August 1924 schriftlich dem Unterzeichneten Inspektionspräsidenten einzureichen. 1874

Basel, den 14. August 1924.

Namens der Inspektion der Knabensekundarschule:
H. Jezler, Holbeinstraße 94.

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Wintersemesters 1924/25 (Ende Oktober) ist an der **Kaufmännischen Fortbildungsschule Burgdorf** die neugeschaffene Stelle eines

Hauptlehrers für Sprachfächer

(Deutsch, Französisch, Englisch, event. noch Italienisch) zu besetzen. Pflichtstundenzahl 28 pro Woche. Jahresbesoldung Fr. 7000.— bis Fr. 8000.—

Bewerber mit abgeschlossener akademischer Bildung haben ihre Anmeldung mit Lebenslauf und unter Beilage der Ausweise über Studiengang und Lehrtätigkeit bis spätestens **15. September 1924** dem Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn H. Schneider-Jenzer, Burgdorf, schriftlich einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf Wunsch. Jede weitere Auskunft wird durch das Rektorat der Schule erteilt.

1870 Unterrichtskommission des Kaufm. Vereins Burgdorf.

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers wird am Lehrerseminar in Wettingen die Stelle des Lehrers für

Zeichnen (8 Wochenstunden) und Handfertigkeit (12 bis 16 Wochenstunden)

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung nach Dekret Fr. 320.— bis Fr. 370.— pro Jahrestunde, abzüglich 8% Besoldungsabbau.

Bewerber haben ihre Anmeldungen mit Lebenslauf, Studienausweisen und Ausweisen über praktische Lehrtätigkeit bis zum 10. September nächsthin der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. 1883

Aarau, den 19. August 1924.

Erziehungsdirektion.

Taschen- Uhren für Herren
Armband- und Damen
Uhren erster Marken
vom Einfachsten bis zum Allerfeinsten empfohlen
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18
Bijouterie — Gegründet 1881 — Horlogerie
Verlangen Sie Katalog A. 383

Der Aufbau des Unterrichts in der Berufskunde

von Martin Gyr.

1879

Die Kantonale Zentralstelle für Lehrlingswesen in St. Gallen schreibt uns: „Wir haben das Werklein studiert und viele wertvolle Anregungen für die Meisterlehre und den berufskundlichen Unterricht in der Fortbildungsschule darin gefunden; wir belieben Ihnen vorläufig für unsere kantonalen Fachexperten, Fachlehrer usw. 50 Exemplare.“ Einzelpreis Fr. 3.50, bei größeren Bezügen durch Amts tellen, Meisterverbände etc. Rabatte bis zu 33 $\frac{1}{3}$ Prozent.

Fachschriften-Verlag u. Buchdruckerei A.-G., Zürich.

Luzern Hotel Restaurant Löwengarten

Telephon 3.39 — DIREKT BEIM LÖWENDENKMAL

1550/1

empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft aufs beste zur Verpflegung von Schulen und Gesellschaften. Platz für 1000 Personen. Mittagessen, Kaffee, Tee, Chocolade, Backwerk etc. J. Treutel

Ernst und Scherz

Humor an der Delegiertenversammlung in Liestal.

Knittelverse von E. Schreiber, Lehrer in Arisdorf.

Einst schuf unser Herrgott die Menschenkinder, die Pharisäer, die Zöllner und Sünder, die Dummen, die Schlauen mit ihren Trabanten, die Menschen halb Staatshalb Gemeindebeamten.

Bei den letzten ging die Sache so: Er legte in diese tief irgendwo ein winziges Eilein und sagte: „So,

du hast nun Jahrhunderte Zeit zum Reifen, dann wirst du von dir die Hölle streifen, dann wird, was konkret, in Geist sich verflüchten, und in geheimnisvollen Düften in Hirn und Herz und Seele schweben, und auferwecken neues Leben.

Und die Menschen mit diesen Sondergeistern wird man dann taufen die Schulmeistern.“ Was ist denn in dem Eilein gewesen?

Ja, wer möchte herhaft so Eier verlesen! Ein bißchen Freude, ein bißchen Liebe, ein bißchen Haß, ein bißchen Friede, ein bißchen Glaube, Gesang und Jugend, ein bißchen Laster, ein bißchen Tugend, ein bißchen Sporenpeterei, behauptet man, war auch dabei, und damit man mit der

Zeit auch geht, natürlich auch Nervosität. So wurden wir hineingestellt in diese arge, arge Welt. Doch unser Hergott hat damals schon gekannt die Organisation, drum legt er ins winzige

Eilein hinein gewisse Triebe zum Lehrerverein und schuf dann a's Höchstes ganz am End', den schweizerischen Zentralpräsident.

Aus der Schule.

Der Großvater brachte die Wagen in die Schleudermaschine; dann floß er durch eine dünne Röhre in einen Kessel.

Kaiser Karl der Große hielt sich zweiteilig in Zürich auf.

An der Kirchweih schlachten wir ein Schwein, und dazu bist du freundlich eingeladen. (Aus einem Brief.)

Schweizerische Lehrerzeitung

1924

Samstag, den 23. August

Nr. 34

Ein Ton in der Ferne.

Der Sommer war noch nie so reich.
Goldbecher gießt er in den dunklen Teich.
Hoch steigt ins Blau ein weißer Wolkendom,
Und durch die Bäume bricht ein Sonnenstrom.
Ein Herdgeläute silbert und verklingt.
Stumm ist das Herz und nur die Ferne singt.

Ernst Balzli.

Die Not unserer schulentlassenen Jugend.

(Schluß.)

Wie wirkte der Krieg auf die Arbeitsfreudigkeit?

In vielen Geschäften ist wenig mehr zu tun. Man muß herumstehen und sehen, wie man die Zeit totschlägt, man kann keine rechte Lehre mehr machen, weil der Betrieb einseitig geworden ist. Ins Ausland gehen ist fast unmöglich. Prokuristen und Reisende treiben oft Lehrlingsarbeit und die Lehrlinge werden zu Ausläufern. Da erlahmt leider bei vielen das frohe Streben nach vorwärts.

Lehrlinge werden nach der Lehrzeit entlassen und finden keine Arbeit. Man redet von Einschränkung und über den Köpfen hängt das Schwert der Entlassung. Der Elektromechaniker wird Küchenjunge in der französischen Schweiz, der Werkzeugmacher geht zur Landwirtschaft über, wird Erdarbeiter an Tiefbauunternehmungen oder verdingt sich als Hausbursche. Wahrlich eine Atmosphäre, welche keinen fröhlichen Tatwillen aufkommen läßt, geschweige daß der Arbeitsdrang Nahrung bekommen kann.

So sind Jugendfreude, Energie und Hoffnung niedergehalten; der jugendliche Wille sucht einen Weg, diese unverdient, wie er meint, auferlegten Ketten zu sprengen.

Die Vorbilder dazu sind ihm die Vorgänge im politischen Leben, da bedrückte Völker revolutionär um Freiheit ringen. Das Bild des politischen Rasens der Welt, dieser gewaltige Anschauungsunterricht in der Weltgeschichte, wecken in ihm den Glauben an die unbegrenzte Möglichkeit des menschlichen Solidaritätswillens. Wer durch Jahre hindurch gesehen hat, wie man mit Proklamationen und Manifesten die Welt im großen gestürzt, sollte den nicht die Lust ankommen, den eigenen kleinen Lebenskreis, die Familie, die Schule, das Geschäft etc. durch Resolution und Memorandum zu sprengen!

Nehmen wir noch die durch den Krieg bewirkte sittliche Zerrüttung hinzu. Die jahrelange Abwesenheit von Brüdern und Vätern hat vor allem die Erziehungs- und Gemütswerte im Familienleben zerstört.

Der Krieg sucht im fernern die Lösung der Lebenskonflikte auf außerordentliche Weise durch Requisitionen, Zwangsmaßnahmen, Belagerungszustand, Gefangennahme, Millionenbußen, Ausweisungen, erzwungene Unterschrift, Brutalität statt durch Liebe, Hingabe, Verzicht, Opfer und Geduld.

Was der Krieg in dieser Richtung unter der Jugend nicht voll hat erreichen können, das besorgt der Kinematograph mit seinem Einfluß.

Nicht sittliche und seelische Größe ist in allen Lebenslagen der Weisheit letzter Schluß, sondern die Raffiniertheit des Detektivs und der Selbstmord. Krieg und Kino sind hier verwandt. Beide zerstören die Begriffe von Raum und Zeit; sie kennen kein organisches, langsames Werden, sondern bloß tragische Situation und katastrophale Lösung. Beide erziehen durch fabelhafte Erweiterung des Horizonts zur Oberflächlichkeit und Schlagwortkunst. Beide rücken vor unser inneres Auge ein tolles Kaleidoskop, in dem in wirbelnder Schnelle unendliche Weiten, von der Nordsee bis zum Bosporus und vom Po bis zur Wolga und noch weiter an uns vorübertreiben.

Ist diese Welt uns Ältern zu weit, wie viel mehr verliert die Jugend darin den Zusammenhang und den Überblick; über dem Schauen des gewaltigen Umfangs geht ihr der Blick für die innere Erhabenheit und Größe verloren.

Die Ursachen und tiefsten Motive der heute von der früheren verschiedenen orientierten jugendlichen Psyche liegen hauptsächlich auch in dem furchtbaren Denk-Chaos.

Die frühere Jugend sah, wie sich die christlichen Sitten gesetze von Liebe und Ehrlichkeit, Treue und Wahrhaftigkeit bewährten, wie Liebe zum Glück, Ehrlichkeit zu geachteter sozialer Stellung führten, Erkennen, Bekennen und Reue die Schuld abwälzen konnten; das war viel wert. Der Glaube an Gott und der Blick für das Schlechte in der Welt hatten realen Nährboden. Für die heutige Jugend ist dies im großen ganzen umgekehrt. Erst sieht sie das Böse in der Welt und dann soll sie Gott kennen lernen, an Krieg und Haß, Hamstern und Schmuggel, Behauptungen und Dementis. Ist das nicht ein grenzenloses Chaos im jugendlichen Gemüt?

Hineingestellt in die Kriegs- und Nachkriegswelt, schauen unsere Jungen, wie die Not ihnen die Freude nimmt am Materiellen; und wenden sie sich Geistigem zu, so stoßen sie auf einen wüsten Strudel sich widerstreitender Meinungen und Behauptungen.

War diese Erscheinung schon vor dem Krieg da, so wurde ihre Wirkung durch denselben nur ins Ungeheure gesteigert, und der Glaube an sofortige Abhilfe und augenblickliche Lösungen gestärkt.

Was sucht nun in diesem Denk-Chaos die Jugend an der Welt und an uns Ältern? Etwas anderes, besseres, aber sie weiß selber nicht, was dieses Neue sein soll. «Es ist ein guter Mensch in seinem dunklen Drang des rechten Wegs sich wohl bewußt.»

Mir scheint, die ehrliche, wirklich ehrliche Jugend sucht Klarheit, Festigkeit, etwas Beständiges, Sichereres. Trotz ihrem Freiheitsdrang lechzt sie recht eigentlich nach Autorität.

Schillers Gedicht vom verschleierten Bild zu Saïs ist bekannt: Der Jüngling, verzehrt von Wissensdurst, lüftet den Schleier zu den Lebensgeheimnissen und bricht zusammen.

Unsere heutige Jugend hat den Schleier gelüftet; aber es fällt ihr gar nicht ein, zusammenzubrechen. Im Gegenteil: Nachdem sie alles erforscht, wird sie äußerlich ganz kühl fragen: «Ist das alles?»

Diese Wehmut der Enttäuschung! Theologen und Philosophen streiten um die Weltanschauung und bieten der Jugend alles Erdenkliche vom starren Dogma bis zum Nichts und ihrer Weisheit letzter Schluß heißt: Kritik und «Wir wissen nicht». Die Jugend fordert Brot statt Steine, starke, fröhliche Behauptungen, statt Untersuchungen. Sagt uns, was es mit der Welt und um das Leben ist, damit wir unsern Weg finden, sonst —, ja sonst gehen wir zu den Sozialisten, die scheinen doch wenigstens zu wissen, was sie wollen. Ihr hättest gern, daß wir gesittet, anspruchslos und keusch seien. Aber wer hat uns denn in dieser Zeit die geschäftliche Selbstsucht vorgelebt? Wo sehen wir anders, wie man das Leben genießt, als in euren Palästen? Und Keuschheit — ja, wir treiben wohl allerhand, was nicht schön ist, — aber wir haben immer gedacht, daß man sich dessen schämen müsse, bis ihr kommt und sogar über die Berechtigung dieser Dinge diskutiert habt.

So sprechen manche unter unserem heutigen Jungen. Ihr Vorwurf zeigt uns, was sie eigentlich suchen: etwas Festes, Fröhliches, Klares. Sie wollen Antworten, Behauptungen, nicht Fragen und Probleme.

Die Lebensnot und der Geisteswirrwarr haben die eigentliche Jugendzeit noch mehr eingeengt. Von den Jugendjahren sind wieder einige abgerissen worden. Durch die Stadtkultur ist der Junge geschlechtsreif geworden vor der Zeit; die letzte Entwicklung der Dinge hat ihn denkreif gemacht vor der Zeit. Es fehlt aber dieser Zeit der Frühreife die Reife des Willens, den Trieb zu bändigen, die Reife des Willens, sein Denken logisch zu ordnen und auf die überlegte Tat zu richten.

Es ist manche Jugendpoesie und Romantik, viel helle Freude und Begeisterung vernichtet worden. Die Welt erscheint unsren Jugendlichen um manche Grade kälter, als sie es uns war. Diese Psyche wirkt hemmend und lähmend und legt uns ernstlich die Aufgabe nahe, vor allem Willenserziehung zu treiben. Das ist unsere eigentliche Nachkriegsaufgabe an der Nachkriegsjugend.

Es genügt aber nicht, daß wir vor sie hintreten mit dem Appell für Arbeit und Tätigkeit. Wir müssen sie auf das Bestehen von Gefahren in Sitte und Gedankenwelt aufmerksam machen, sie lehren, den Kampf mit sich selbst aufzunehmen, den Gefahren mit sittlichen Kräften zu widerstehen und ihnen zu trotzen und so den Hemmungswillen zu wecken.

Weil die ethische Entwicklung mit der technischen nicht Schritt zu halten vermochte, ist der große Weltkrieg entstanden. Er hat noch keine Heilung gebracht; Riesentrusts, Riesenallianzen und Riesenideen streiten immer mehr miteinander. Die heutige Jugend hat einen Blick für das Riesenhafte der Menschheitsfragen, findet aber in diesem Gewoge, da eine Welle die andere jagt und treibt, keinen Ruhepunkt. Was wir der Jugend geben müssen, ist dieser Ort zum Stehen:

den festen Standpunkt eines konsequent durchgeführten evangelischen Christenlebens und

den innern sittlichen Willen, diesen Standpunkt allen Wellen gegenüber fest zu behaupten.

Wenn ich mir die Jugend nach dem Kriege mit all ihren Nöten vergegenwärtige, so komme ich zu dem Schlusse: Sie ist nicht schlechter als die früherer Zeiten, aber sie ist wissender als diese und hat es darum auf ihrem Lebensweg unendlich viel schwerer.

Unsere Stellung zu ihr sei: mit ihr leiden, mit ihr tragen, mit ihr kämpfen!

Sie ist ernst zu nehmen, jene rechte Jugend, der es selbst heiliger Ernst ist mit ihrem Ringen nach Neuem und Festem. Ihre heutige Geistesverfassung ist für sie gewiß keine Lust und keine Tändelei. Sie ist gequält und quält sich selbst und verlangt darum auch, daß wir ihr Sein und Wesen nicht mit einem mitleidigen Lächeln als lose Komödie junger Gernegroße abtun. Wir müssen sie ernst nehmen auch dann, wenn noch furchtbar viel Unabgeklärtes und Unvergorenes in ihren Äußerungen sein sollte.

R. F-t.

Emil Schibli. Von Dr. Jakob Job.

Mir scheint, wir reden zu viel von den Toten und zu wenig von den Lebenden. Sollen wir diese beschweigen, nur weil sie selbst noch reden? Ist es nicht schöner für einen Lebenden zu zeugen, und nach der Bibel die Toten die Toten begraben lassen? Item! Ich möchte heute von einem Lebenden reden, von dem Dichter Emil Schibli. Ich tue es hier mit umso mehr Recht, als er unseren Reihen angehört. Er hat letztes Jahr selbst die Geschichte seines Lebens geschrieben *), mit offensichtlichem Wahrheitswillen.

«Ich will die Geschichte meines Lebens erzählen. Ich hatte seit Jahren die Absicht, darüber ein Buch zu erfinden, zu erkünsteln, einen gemachten Helden das fühlen und erleben zu lassen, was ich fühlte und was ich erlebt habe. Heute, wo ich nun zu schreiben anfange, denke ich: Wozu soll das Erfinden und Erkünsteln gut sein? Vielleicht dazu, um mich hinter dem Helden zu verbergen? Oder um eine bessere Form zu finden? Es ist zum Lachen, wenn ich mir überlege, wie viele Jahre lang ich mich damit abmühte, den Leser in eine falsche Schönheit hinein zu locken und ihm einen papierenen Garten vorzutäuschen. Wahrhaftig, mein Leben war kein Garten! Ich will besser sagen: mein Leben war nicht nur ein Garten, sondern auch Not, Fluch, Sünde und Gestank. Daneben und darüber habe ich freilich die Welt immer und immer wieder in tiefen Seligkeiten empfunden und meinem Gottes lobgesungen.»

So beginnt dieses autobiographische Buch, das kein Roman sein will, und in dem die Wahrheit wie Dichtung klingt.

Emil Schibli ist 1891 in Zürich geboren. Sechsjährig zog er mit seinem Stiefvater nach München, wo er den ersten Schulunterricht erhielt. Zwei Jahre später kam die Familie nach Zürich zurück, wo sie sich kümmerlich durchschlug. Und als eines Tages sich der Stiefvater, dem auf des Tragens ungewohnten Schultern die Bürde lästig wurde, diese abwarf und sich davon machte, blieben Mutter und Kinder völlig im Elend zurück. Der Junge kam zu einem Bauern in seiner Heimatgemeinde. Dort tauchte plötzlich sein richtiger verschollener Vater auf und nahm den Sohn mit nach Basel. Doch brannte dieser dort bald durch und kehrte zu der Mutter zurück. Er trieb zunächst allerlei wenig einträgliche Beschäftigungen, bis es ein früherer Lehrer ihm ermöglichte, wieder die Schule besuchen zu können. Er versuchte auch dem intelligenten Jungen den Bildungsweg durch das Seminar zu erschließen, aber er wurde in Küsnacht nicht angenommen. Nun trat er in den Buchhandel ein und arbeitete zuerst in Zürich, dann in Bern. Aber der Bildungshunger ließ den inzwischen 25-jährig gewordenen noch einmal auf die Schulbank sitzen; er trat 1916 in das bernische Seminar ein und bestand 1918 die Patentprüfung. Im Herbst desselben Jahres wurde er als Lehrer nach Lengnau bei Biel gewählt.

Das ist in kurzen Zügen sein nicht alltäglicher Lebensgang, den er in seinem Buche zur Lebensbeichte macht. Zur Beichte eines Lebens, dessen «innere Stimme» ihn immer wieder aufhorchen und auf sein besseres Ich besinnen läßt, die ihn stets vorwärts treibt und den in armseligsten Verhältnis-

*) Die innere Stimme. Geschichte eines Menschen aus unserer Zeit. H. Haessel, Verlag, Leipzig 1923.

sen Geborenen ein großes Ziel erreichen läßt: einer freudlosen Jugend eingedenk ein freudvoller Lehrer der Jugend zu sein.

Diese Lebensbeichte gibt der Verfasser ohne jegliche Schönfärberei. Es liegt ihm fern, sich irgendwo ins rechte Licht zu setzen. Die guten wie die schlechten Seiten seines Lebens werden mit offenstem Visier durchgekämpft, nichts wird verschwiegen, nichts herausgestrichen. Der Autor ist keinswegs so ichbesessen wie manche Autobiographen, daß er stets über sein eigenes Tun und Lassen reflektierte. Natürlich, ohne gelegentliches Raisonnement geht es auch hier nicht ab; aber das Buch gibt doch in erster Linie Handlung, Geschehen, Gestaltung und liest sich von der ersten bis zur letzten Seite spannend. Schibli geht in seinem Wahrheitsmuth so weit, das tatsächliche Geschehen fast unverhüllt zu geben; leicht erkennt man in einzelnen Gestalten die Urbilder. Vielleicht manchmal zu leicht. Wie auch die eine oder andere Episode besser unterschlagen worden wäre, zum Nachteil der Wahrheit vielleicht, dem Buch aber zum Vorteil.

Das will nun wenig besagen, bedenkt man die Vorzüge dieses mit großem Können geschriebenen Buches. Schibli erzählt in einem reichen epischen Ton, in einer behaglichen Breite, in einer selbstsicheren Art und einer so selbstverständlichen Ursprünglichkeit, wie sie sonst dem gesprochenen Worte eigen ist. Er schreibt nicht, er erzählt. Aber gerade diese Selbstverständlichkeit läßt die Künstlerarbeit ahnen, die in diesem Buche steckt. So erzählt nur einer, der auf langen Umwegen und in großer Arbeit die schlichteste Form gefunden hat.

So verfolgt man mit innerer Anteilnahme die Schicksale und den aufsteigenden Weg dieses auf der Schattenseite Geborenen, der sich aus unerträglichster Not und Armseligkeit aufringt, oft scheiternd, oft verzagend, aber nie erlahmend. Und es spricht sehr für die Ehrlichkeit und die Unvoreingenommenheit des Dichters, daß er das Gute nicht verschweigt, das von andern kam, von zwei Lehrern, von einer edlen Gönnerin, von seiner Mutter. Für diese und für ihn darf das schöne Wort gelten, das Jakob Boßhart in seiner Novelle «Ein Erbteil» zu dem armen, verstoßenen Knechtlein, das auszieht, um einen guten Namen zu suchen, sagen läßt: «Ich glaube, du hast eine gute Mutter gehabt, die zwingt den Vater in dir.» Auch bei Schibli ist es in guten und bösen Tagen die Mutter, die in jugendlichem Leichtsinn und Trotz oft geschmähte, zu der der Junge immer wieder zurückkehrt. Sie nimmt teil an seiner ersten Dichterehrung; ihr gelten in seinem Erstlingsbuche die schönen Verse:

Noch manche Irrfahrt wird mein Herz bestehn,
Noch mancher Mund wird mir entgegen blühn,
Und manche Lust wird durch mein Leben glühn,
Eh meiner Jugend Sterne untergeh'n.

Dann steh ich mitten in der stillen Nacht
Frierend und arm vor deinem stillen Haus
Und weine mich in deinen Armen aus.
Und mählich schweigt das Weh und schlummert sacht.

Schiblis Buch erzählt auch von seinen ersten Dichterhoffnungen und Dichternöten. In jungem Liebesglück und -leid entstehen seine ersten Verse, denen bald andere folgen. In zwei Bändchen*) ist seine lyrische Ernte gesammelt. Was bei diesen Gedichten sogleich aufhorchen läßt, ist die starke, zwingende Stimmung, die von ihnen ausgeht, ist der feine lyrische Ton, der den einfachsten Vers zum Klingeln bringt. Ein echter lyrischer Grundton, der den Gedichten ursprünglich gegeben ist, und dafür zeugt, daß der Verfasser ein wirklicher Lyriker ist, wenn er auch in der Schule Eichendorffs oder Mörikes gesessen haben könnte. Darum kommt es gar nicht darauf an, ob der Dichter neue Motive findet, neue Möglichkeiten entdeckt, niegegangene Wege geht; er singt von der Natur, von der Liebe, von Glück und Leid, und alles formt sich in seinem Munde «zum leisen Lied von Gott und Welt». Ich setze aus dem zweiten Bändchen eines der schönen Thü-

nerseegedichte her, es möge für die andern und für den Dichter zeugen:

Der Abend kam mit roten Rosenkränzen.
Im ew'gen Schnee hat er sie lächelnd aufgehängen.
Ein kurzes Leuchten noch, dann ist er still gegangen.
Die Nacht ist da. Die ersten Sterne glänzen.
Die Bäche rauschen und die Quellen singen
Ihr Nachtlied mit dem uralt süßen Kinderlallen.
Die Wälder schauern leis und goldne Sterne fallen
Ins uferlose Dunkel und zerspringen.

Geheimnis um mich her des ewig Rätseltiefen.
Und Offenbarung doch und herrliches Verstehen:
Ich kann im Reich des Lichtes nimmermehr vergehen
In das mich sel'ge Bruderstimmen riefen.

Eduard Korrodi hat jüngst in der N. Z. Z. darauf hingewiesen, wie viele schweizerische Dichter aus dem Lehrerstand hervorgegangen seien; freuen wir uns, daß auch Emil Schibli zu ihnen gehört, denn er ist ein echter Dichter, und ich vermute, daß er auch ein echter Lehrer sei.

Argentinisches Schulwesen. Von Jakob Böckli. (Schluß)

Mittel- und Hochschulen. Unseren Sekundarschulen und Gymnasien entsprechen die *Nationalkollegien*. In diesen sekundären Bildungsanstalten werden die Ergebnisse der Primarklassen in dem Sinne vervollständigt und vertieft, daß der Zögling je nach seiner individuellen Veranlagung die Orientierung und das berufliche Rüstzeug sich erwerben kann, um sich der Arbeitsmaschinerie des Landes als brauchbares Glied einreihen zu können. Die argentinischen Mittelschulen zerfallen in Handelsschule, in Industrieschule mit Werkstattbetrieb für Maschinen-, Elektro- und Bautechniker, in Lehrerbildungsklassen, in Landwirtschaftsschulen mit Veterinärabteilungen und in Weinbau- und Bergbauschulen. Die oberen Klassen der Nationalkollegien vermitteln das Reifezeugnis für den Besuch der Universitäten.

Einzelnen Handelsschulen ist eine von Zöglingen des Verwaltungskurses geleitete und von Professoren und Schülern benützte Schülerübungssparkasse einverleibt.

Einer Einladung des Präsidenten des santafésinischen Provinzialschulrates verdanke ich einen Besuch in der dortigen Industrieschule, die der chemischen industriellen und landwirtschaftlichen Fakultät der litoralen Nationaluniversität von Santa Fé angeschlossen ist. Werkmeister industrieller Betriebe, Laboranten der Chemie, Konstrukteure der Mechanik und Elektrizität werden in vierjähriger Schulung bei durchgeführtem Arbeitsprinzip in theoretischem Wissen und technischem Können ausgebildet. Die theoretisch-praktische Vorbildung für den Besuch der technischen Hochschulklassen kann hier auch gewonnen werden.

Lehr- und Zeichnungssäle, Laboratorien und Werkstätten sind neuzeitlich eingerichtet. In geräumigen Hallen sind Schreinerei, Schmiede und Gießerei untergebracht. Der Erlös aus den Arbeitsprodukten kommt teilweise den Neuanschaffungen, teilweise als Ansporn den Zöglingen als Reduktion ihres Schulgeldes zugute.

Zweijährige Abendkurse mit Abschlußprüfungen sind im weiteren für Arbeiter eingerichtet, die ihre Mußezeit zur beruflichen Weiterbildung benützen wollen, wie überhaupt für bildungsbedürftige Erwachsene beiderlei Geschlechts vielerorts in Argentinien unentgeltliche Abendschulen (*Escuelas Nocturnas*) für Elementar-, Sprach-, Buchführungs-, Schreibmaschinen- und Stenographieunterricht, wie auch Näh-, Zuschneide- und Hauswirtschaftskurse für Frauen und Töchter bestehen.

Der Musikunterricht wird durch unzählige Konservatorien vermittelt, die meist von Italienern gegründet und in ihrer Kunstrichtung beeinflußt sind. Unter den Spezialschulen verdienen Blinden- und Taubstummenanstalten, Militär- und Marineschulen Erwähnung, über die ich mir ein persönliches Urteil zu bilden nicht Gelegenheit hatte.

Zweijährige Seminarbildung ist selbstverständlich unzu-

*) Die erste Ernte. Gedichte. Erschienen bei A. Francke, Bern 1916. — Die zweite Ernte. Neue Gedichte. Ebenda 1919.

reichend, um die argentinischen Lehrkräfte durch das notwendige wissenschaftliche Rüstzeug zur beruflichen Tüchtigkeit heranzubilden. In der Erkenntnis, mit einer nur oberflächlichen Orientierung der komplizierten und verschiedenarteten psychophysischen Veranlagung der zu bildenden Kinder in die Praxis getreten zu sein, sind auch an manchen Orten Bestrebungen zur pädagogischen Weiterbildung, von den Behörden lebhaft unterstützt, vorhanden.

Aus der Auffassung, daß Unterricht und Erziehung als ein persönlicher Kraftprozeß zu betrachten sei, bei dem die Leistung der Leitung entspricht und der Wert des Werkes um so höher angeschlagen werden darf, je mehr als notwendigste und glücklichste Mitarbeiterinnen die spontane Initiative, die Fähigkeit und das Lehrgeschick dem Unterrichtenden zur Sicherstellung des Lehrerfolges zur Seite stehen, werden praktisch-theoretische Pädagogikkurse und Lehrerkonferenzen auch in Argentinien abgehalten und das unentbehrliche Hilfsmittel der Lehrerbibliotheken stets bereichert.

Den argentinischen Universitäten wird das Werturteil geben, daß sie die Studienmöglichkeiten auf jenem Niveau verschaffen, wie es der Stand der Wissenschaften und die Anforderungen des modernen Lebens erheischen.

Neben Cordoba, das durch seinen langjährigen Vorrang auf wissenschaftlichem und religiösem Gebiete den Beinamen der Lehrtenstadt eines argentinischen Athen und der Kirchenstadt eines argentinischen Rom erhielt, sind *Buenos Aires* seit 1821 und *La Plata* seit 1905 zum Sitz nationaler Universitäten erhoben worden. Die bonaerenser Universität zählt sechs Fakultäten. Es erscheint einleuchtend, daß die Haupthafenstadt mit den verschiedenartigsten Krankheitstypen seiner Spitäler dem Medizinstudenten ein größeres Ausbildungsfeld ermöglicht, als die frommkonservative Cordillerenstadt. Außer Ärzten holt sich besonders ein Hauptkontingent der argentinischen Juristen und Ingenieure hier die berufliche Ausbildung.

Vorzüglichen Ruf genießt im Lande auch die Universität von La Plata, zu der außer der Landwirtschafts- und Veterinärsschule auch ein nennenswertes astronomisches Observatorium, eine reichhaltig ausgestattete Universitätsbibliothek und ein weltberühmtes, von wissenschaftlichem Sammelgeist geschaffenes Museum gehört, das dem Nationalmuseum von Buenos Aires den Vorrang streitig macht.

Neben einer Kunstsammlung, einer archäologischen, geologischen und mineralogischen Ausstellung interessiert mich besonders die paläontologische Sammlung mit ihrem Artenreichtum «vorsynthetischer» Bewohner des südamerikanischen Kontinents. In besonders schätzenswerter Weise werden mir unter der Führung des betagten, um die argentinische Petrefaktenkunde hochverdienten Schweizergelehrten Dr. Santiago Roth die fossilen Überreste der meistens von ihm entdeckten und ausgegrabenen, vorgeschichtlichen Riesentierformen des südamerikanischen Terziärs und die prächtigen Rekonstruktionen erläutert. Der deutsche Gelehrte Dr. Lehmann-Nietsche hat die Freundlichkeit, mich durch die ihm unterstellte Sammlung der Anthropologie und Ethnologie zu geleiten. Neben interessanten Mumien ist eine Überfülle der für die Knochenlehre bedeutsamen Funde von Knochenüberresten ausgestorbener Indianerstämme sehenswert.

Neugierige Schaulust und ernster Wissensdurst reizen sich an den völkerkundlichen Museumsgegenständen indianischer Steinkultur (Pfeilspitzen, Steinäxten, Wurfkugeln). Verweilen möchte der Besucher bei den teilweise nach der vergleichenden Entwicklungsgeschichte geordneten Bogen, Pfeilen, Gebrauchs- und Schmuckgegenständen, Kleidungsstücken, Musikinstrumenten verschwundener oder heute noch im äußersten Süden und Norden des Landes vor dem Siegeslauf der Zivilisation sich zurückziehenden Stämme der enterbten, einstigen Herren des Landes.

Tucuman, das Zentrum der Zuckerindustrie, schuf sich eine Fakultät für Landwirtschaft, die dem intellektuellen Leben jenes Landesteils einen neuen Impuls zu geben imstande ist.

Die litorale Nationaluniversität von *Santa Fé*, mit ihren Fakultäten für Rechte und Sozialwissenschaften, für Pharmacie und Geburtshilfe hat bereits Erwähnung gefunden.

In *Rosario de Santa Fé* besteht seit 1921 neben einer medizinischen Fakultät auch eine technische Hochschule. (Facultad de Ciencias exactas y matemáticas aplicadas a la industria.) Einer freundlichen Empfehlung des Stadtpräsidenten zufolge werde ich durch Prof. Dr. Cerutti, dem Dozenten für Histologie, eingeladen, einer mikroprojektorischen Vorführung aus der Gewebelehre beizuwohnen.

*

Auch Unbemittelten ist in Argentinien die Pforte der Hochschule nicht verschlossen. Die Studiengelegenheit ist ihnen dadurch ermöglicht, daß die Organisation der Studienverhältnisse und die zeitliche Ansetzung der Vorlesungen den Studenten erlaubt, während ihrer Studienzeit gleichzeitig in irgend einem Erwerbszweig eine Stelle anzunehmen. Die Schlussexamens sind nicht durch einen Termin festgelegt und können fächerweise nach und nach absolviert werden. Wie den Studenten eine Erwerbstätigkeit ermöglicht ist, so haben auch die Lehrkräfte der Volksschulen (Halbtagsunterricht), der Mittel- und Hochschulen in der Regel neben dem Lehramt noch ein weiteres Anstellungsverhältnis. Ein schon verschiedentlich dem Kongreß vorgelegter Gesetzesentwurf gegen die Ämtervereinigung hat schon aus dem Grunde keine Aussicht auf Verwirklichung, weil die meisten Senatoren oder Deputierten einträglichen Nebenbeschäftigung obliegen.

Studentenstreiks zur Durchsetzung von Forderungen der studentischen Jugend sind keine seltene Erscheinung, und häufig von Solidaritätsveranstaltungen der andern Hochschulen des Landes begleitet. Die Intervention eines Delegierten des nationalen Schulrates prüft jeweils die Berechtigung der Forderungen und sorgt für Abhilfe der Übelstände.

«Mucho falta todavía por hacer!» (Noch Vieles ist immerhin nachzuholen) ist die einsichtsvolle, jeder Selbstüberhebung freie Äußerung der Leute, die in Schulangelegenheiten Hand am Pflug haben. Bei der Beurteilung des noch im Werdezustand stehenden argentinischen Schulwesens darf eine landesfremde Brille sich nicht trüben lassen durch günstigere, auf lange Tradition aufbauende Schulverhältnisse. In diesem Lande, das sein Sinnen ganz auf die Zukunft richtet, äußert ein schulfreundlicher Wille riesige Anstrengungen. Der begeisterte Glaube und die ungeteilte Würdigung, die die öffentliche Meinung der Verbesserung der Bildungsmöglichkeiten entgegenbringt und die sich auch nicht selten in der Opferfreudigkeit freiwilliger Spenden äußern, gereicht dem argentinischen Volke zum Ruhmesblatt. So besteht z. B. in der Provinz *Santa Fé* eine kaufmännische Studienvereinigung, von Lehrern und Schülern zur finanziellen Unterstützung armer Studierender gegründet.

Daß das Jahrhundert harten Kampfes gegen Unkultur und zur wirtschaftlichen Erstarkung in erster Linie den materiellen Lebensinteressen gegenüber den höheren geistigen Bedürfnissen den Vorzug geben mußte, darf nicht veranlassen, die Begeisterung für die idealen Seiten des Daseins der werdenden Nation in Bausch und Bogen abzuerkennen.

*

Die Anschauung scheint sich in der Silberrepublik Bahn gebrochen zu haben, daß die Grundlagen des Fortschrittes und die Landeszukunft in ebenso hohem Maße, wie vom Bodenreichtum, von der Pflege der kulturellen Güter abhängig sind, daß die Erziehungsmomente eines verfeinerten Gewissens für Pflicht und Verantwortlichkeit auch dadurch besser für den Daseinskampf ausrüsten, daß sie zur moralischen und gesellschaftlichen Hebung der Familie und der weiteren Umgebung beitragen helfen.

Die Überzeugung, daß die Aussaat zur Hebung des nationalen Lebens in den Schulbänken geschieht, dieser Pflanzstätte demokratischer Ideale zur Fundierung des sozialen Friedens, zielt sich für ein Volk, das die Freiheit fühlt und ihren Segen erkennt. Der hohe geistige Wert der argentinischen Nationalveranlagung kristallisiert sich am deutlichsten gerade im Erziehungsideal und in den gewaltigen Anstrengungen für das gesamte Bildungswesen.

Der Lehrer sollte mehr reisen!

Die in der letzten Nummer der Schweiz. Lehrerzeitung unter obigem Titel erschienene Anregung von Herrn W. G. hat ohne Zweifel den Beifall vieler Kollegen gefunden. Es ist ja wahr: Jeder Lehrer, und namentlich der Geographielehrer, wird immer und wieder den Mangel persönlicher Beobachtungen empfinden und möchte wohl gern seine Darbietungen lebendiger und ausdrucks voller gestalten durch Selbsterlebtes und Selbstgeschautes. Also reisen! Reisen schafft bleibende, wertvolle Eindrücke. Aber die Reisekosten! Hier liegt das Hindernis. Man denke bloß an einen Lehrer an der Peripherie unseres Landes, etwa in der Ostschweiz, der die Gegend des Genfersees, das Wallis, das Berner Oberland, den welschen Jura kennen lernen möchte. Kann man ihn tadeln, wenn er sich scheut, 30, 40, 50 Franken, einen bedeutenden Teil seines Reisegeldes, nur für die Bahnfahrt allein auszugeben?

Man hat seinerzeit, als Mark und Krone tief standen und der Schweizer mit seinem Geld im Ausland billig reisen konnte, oft über die sog. Valutareisen geschimpft. Aber nicht bei allen war das Schimpfen gerechtfertigt. Auch Lehrer haben sich die Möglichkeit, einmal über die schweizerischen Grenzfähle hinaus zu kommen, nicht entgehen lassen und die Gelegenheit ergriffen, ein Stück Welt zu sehen, das ihnen sonst verschlossen gewesen wäre. So hat der Schreiber nur aus diesem Grunde recht wertvolle Einblicke in den Betrieb der Wiener Schulen tun können. Kann man diese «Valutareisenden» darum schelten? Kaum. Haben sie doch von ihren Reisen eine Menge Anregungen mit nach Hause gebracht, die vielfach wieder dem Unterricht zugute kommen. Und sicherlich würde die Reiselust mächtig angeregt durch Verbilligung der Bahnfahrten. Andere Staaten gewähren zu gewissen Zeiten enorme Vergünstigungen. Ich erinnere nur an die italienischen Bahnen, deren Tarife dem Reisenden in der Zeit vom 15. März bis 15. Juni d. J. gestatteten, die Strecke Chiasso-Palermo hin und zurück, 2. Kl., für zirka 60 Franken zurückzulegen.

Wie sollte unsren Bundesbahnen etwas Ähnliches nicht möglich sein? Denn die Bahnfahrt auf den *Bundesbahnen* müßte billiger werden. Die Lehrerschaft würde in ihren Wünschen sicher nicht unbescheiden sein und mit Preisermäßigungen zu gewisser Zeit (in den Hauptferien) und zu einem gewissen Zweck (Studienreisen) zufrieden sein. Aber der Einsender hat recht, wenn er sagt, daß hinter dem Wunsche zur Verbilligung der Bahnfahrten nicht nur ein Einzelner, sondern die Mehrheit der Lehrerschaft stehen müßte, um einen Erfolg zu erzielen. Auf jeden Fall ist seine Anregung sehr zu begrüßen.

W. St.

* * *

Wer von uns wollte nicht begeistert dabei sein, wenn wir Lehrer billiger reisen könnten? Der Einsender und Befürworter W. G. (s. L.-Z. 15. Aug.) hat einen äußerst guten und wertvollen Gedanken ausgesprochen. Gewiß möchten die meisten Kollegen gern reisen, vor allem die, die Geographie- und Geschichtsunterricht zu erteilen haben, die andern, die Naturfreunde, gewiß nicht weniger. Tatsache aber ist, daß es den meisten Lehrern am Geld zum Reisen fehlt. Ein verheirateter Primarlehrer, der Kinder hat und einen Monatslohn von 350 Fr. bezieht, darf gar nicht ans Reisen denken. Wohl sehen wir, wie die reichen Fabrikanten, die gleich viel oder nur wenig mehr Einkommen versteuern, Sommer- und Winterkuren in teuren Orten machen, per Motorvelo und im Auto große Reisen unternehmen.

Ich schaue in meinem Steuerbüchlein nach und finde, daß ich 80 Fr. mehr als einen Monatslohn an Steuern entrichten muß. Daß einem hier und da ein bitteres Gefühl aufsteigt, ist nicht zu verwundern. Überhaupt wäre es einmal eine notwendige und gerechte Tat, wenn sich alle Festbesoldeten und Beamten zusammentäten und gegen die ungerechte Besteuerung protestierten. Nicht, daß wir nicht ehrlich sein wollen, aber die andern, die es nicht sind, sollten dazu gezwungen werden. Die Steuerlast sollte nicht zur Hauptsache auf den schwächeren Schultern liegen. Und wenn alle recht steuerten, würde der Zinsfuß von selber kleiner. Das so nebenbei. Nun

aber das Reisen! Wie mancher Lehrer würde in der freien Zeit gern dies und das studieren, vom Land einmal in der Woche in die Stadt fahren, ins Pestalozzianum gehen, ein Kolleg hören, Schulbesuche bei Freunden und tüchtigen Fachmännern machen. Regeres, geistiges Leben, engerer Kontakt und Freundschaften mit Kollegen würden sich anbahnen, wenn — ja wenn das Geld da wäre! Darum wollen wir hoffen, der Schweiz. Lehrerverein werde die Anregung des Herrn W. G. tatkräftig unterstützen und zum guten Ende führen. Aber halt! Die Frau Lehrer soll auch mit ermäßigten Taxen fahren können; denn geteilte Freud ist doppelte Freud. Man braucht gar nicht nach Australien zu fahren, wo dieser Fortschritt errungen ist. Unseres Wissens ist es auch so in Schweden und Norwegen.

P. H.

Nachschrift der Schriftleitung. Wir gewährten obigen Einsendungen Raum, weil wir glauben, sie bringen Gedanken zum Ausdruck, die in Kollegenkreisen oft geäußert werden. Grundsätzlich sind wir aber abweichender Auffassung. — Gewiß sind unsere Steuern drückend, aber gesetzlich. Wenn die andern nicht richtig eingeschätzt werden, dann sollen wir uns wehren. Die Festbesoldeten von Bern und Zürich haben schon mit Erfolg aktiv in die Steuergesetzgebung eingegriffen. — Fahrermäßigung auf unsren Eisenbahnen könnten wir wohl erst dann ernsthaft begehren, wenn den übrigen Staatsbeamten gleiches Recht gewährt würde. (So war es s. Z. in Österreich.) Im übrigen aber wollen wir lieber unsere Kräfte dafür einsetzen, endlich Besoldungen zu erwirken, die unsren Studien und unserer Arbeit angepaßt sind und der Bezahlung ähnlicher Arbeit in andern Berufen entsprechen. Dann sind wir imstande, unsere Reisen zu zahlen und es bilden sich keine weiteren Angriffsflächen für Neid und Mißgunst. Für Studienreisen aber sollten die Erziehungsbehörden ebenso bereitwillig Mittel zur Verfügung stellen, wie das z. B. von den Aufsichtsorganen der sog. «wirtschaftlichen Unternehmungen» gegenüber jenem Personal geschieht.

R.

Aus verschiedenen Jahrhunderten. Von Alb. Heer. XIV.

19. Was unsere Ahnen aßen. *Das Brot.* Funde aus Robenhausen beweisen uns, daß schon die Pfahlbauer verschiedene Getreidearten gepflanzt haben. Aus dem Mehl buken sie auf heißen Steinen eine Art Brot, das in Ermangelung des Salzes mit Flachssamen oder Hagebutten vermischte wurde.

Zum Zerschrotten der Körner brauchte man in der Urzeit die Handmühle; sie bestand aus einem gehöhlten Stein und einem Reiber, der mit freier Hand bewegt wurde. Nach altgermanischer Sitte durfte täglich nur so viel Mehl hergestellt werden, als der Bedarf erforderte. Größere Hauswesen besaßen kleinere Mühlwerke. Sie bestanden aus einem großen festliegenden, gehöhlten Stein, der mit einer Mahlrinne versehen war. In seine Höhlung paßte ein anderer beweglicher Stein, auf dessen oberer Seite in der Mitte ein Ring befestigt war; durch diesen schoß man einen Stab, um den Stein zu drehen. Das Ganze ruhte auf einem Stock. Das Drehen des Mühlsteines war die Arbeit der niedrigsten Mägde am frühesten Morgen. Erst im späteren Mittelalter wurden für diese Arbeit Pferde verwendet.

Die durch Wasserkraft getriebenen Mühlen sind keine germanische Einrichtung. Sie sind bei uns durch Romanen erst im 12. Jahrhundert verbreitet worden. Damit hörte das Mahlen im Haushalte auf. Die Mühle wurde zum öffentlichen Gebäude und erhielt für einen gewissen Umkreis das alleinige Mahlrecht, zumal der einzelne meistens kein Wasserrecht besaß. Mit der Zeit bekam jedes Dorf eine Mühle. Ihre Zahl ging dann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück, weil der Getreidebau abnahm.

Das Mehl von der Kleie zu sondern, verstand man in der Urzeit noch nicht. Erst verhältnismäßig spät benutzte man zu diesem Zwecke Siebe, die aus Flachsgewebe verfertigt waren. Die Kleie reichte man dann den Schweinen als Mastfutter, während man das reine Mehl vorerst hauptsächlich zu gesottenem und geschmalzenem «Mus» verwendete. Das Mus (auch etwa aus Gersten- und Hafermehl zubereitet) bildete auf dem Lande

bis vor 200 Jahren die Hauptnahrung armer Leute. Um Brot herzustellen, was sich zunächst wohl nur bessere Leute erlaubten konnten, vermengte man Mehl durch Kneten mit Wasser und legte diesen Teig hierauf zwischen heiße Steine auf dem Herde, bis er genügend ausgetrocknet, gebacken war. Aber erst seit der Entstehung des Backofens wurde das Brot zur allgemeinen Nahrung. In der Urzeit scheint man zwei Sorten gekannt zu haben; die ältere Form, die ohne Sauerteig gebacken wurde und deshalb nicht aufging, nannte man «derbes Brot». Durch Verwendung des Hebels (heben!), der den Teig in die Höhe trieb, wurde endlich das uns bekannte Brot geschaffen, das bald zur beliebten alltäglichen Speise wurde, weshalb das «derbe Brot» allmählig verschwand. Gutes Brot gehörte zu allen Zeiten zur Ehre des Hauses. Wer seinem Gesinde grobes, mit Kleie vermischt Brot vorsetzte, galt als filziger Hauswirt.

Arme Leute und Knechte mußten sich mit Haferbrot begnügen. In nicht viel höherem Ansehen stand das Gerstenbrot. Höher geschätzt war das Roggenbrot. Aber auch das wurde in vornehmeren Familien als «schwarz» und «grob» verschmäht. Sie aßen lieber «schönes Brot» aus Weizenmehl gebacken. Dieses wurde etwa noch geröstet und mit heißem Schmalz begossen und galt unter dem Namen «begossen brot» als besonderer Leckerbissen.

Sehr früh lernte man auch Feingebäck herstellen, indem man den Teig mit allerhand würzigen, fetten, fleischigen Stoffen bestrich, bestreute oder vermengte, oder mit Obstsorten belegte. So gab es Schmalzkuchen, Honig-, Speck-, Pfefferkuchen und Lebkuchen, Birnenbrotwieggen und Apfelwieggen. Ferner aß man namentlich um Weihnachten ein Luxusbrot aus feinstem Weizenmehl, wahrscheinlich sehr mürbe, mit reichlichem Zusatz von Milch, Butter und Eiern. Zu diesen einfachen Formen des Backwerkes kamen im späteren Mittelalter phantastische Gebilde, deren Namen je nach der Landesgegend sich änderte. Man unterschied Bretzel, Krapfen, Ringel, Waffeln, Kipfel, usw.

Im 16. Jahrhundert kamen die Nudeln auf. Man lernte also damals den Mehlteig in Form von Streifen auswirken.

Die Backgeräte sind sich von Alters her bis in die Neuzeit gleich geblieben, nämlich die Mulde, die Schieße, der Ofenwisch, die Ofengabel und die krückenförmige Scharre.

Die Fleischnahrung. Neben dem Brote nahm zu allen Zeiten das Fleisch als Nahrungsmittel eine wichtige Stelle ein. Deshalb hatte die Viehzucht unter anderem den Zweck, Fleisch zu gewinnen. Damit es feinfaseriger, fetter und schmackhafter wurde, ließ man das Vieh seltener im Freien weiden, um es durch reichlichere Stallfütterung mästen zu können. Nicht nur bei Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen wurde die Mast durchgeführt, sondern auch bei Enten, Gänsen, Hühnern und Tauben. Beim Schlachten suchte man den getöteten Tieren möglichst rasch das Blut zu entziehen. Dem Kleinvieh trennte man kurzerhand den Kopf vom Rumpfe, wie das noch bei den Hühnern geschieht, während man größere Tiere zuerst durch einen Schlag mit dem Beilrücken betäubte. Mit der Zeit überließ man, namentlich in den Städten, das Schlachten der Tiere und den Fleischverkauf einem sich hieraus entwickelnden, besonderen Gewerbestand, den Metzgern. Doch hielt sich die Sitte des häuslichen Schlachtens auf dem Lande vielfach bis in die neueste Zeit hinein. Eine besondere Art von Fleischern waren die Kuttler, die sich nur mit dem Zurichten der Einweide befaßten.

Die älteste und einfachste Zubereitung des Fleisches war das Braten. Man stach zu diesem Zwecke das Fleisch mit einem spitzen Holze an und hielt es über das offene Feuer, um es mürbe zu machen. Später briet man auch in der gut verschlossenen Pfanne, wobei das Fleisch in eine mit Kräutern, später auch mit Pfeffer, Muskat, Nelken und Safran gewürzte Brühe gelegt wurde.

Der Braten blieb indessen immer ein Herrenessen, während das Siedefleisch die allgemeine Speise auch für gewöhnliche Leute bildete. Als Siedegefäß diente der Kessel, der entweder mittels eines Hakens aufgehängt oder auf Füßen (Dreifuß)

über das Feuer gestellt wurde. Solche alte Kessel sind uns in allen Größen oder Formen erhalten geblieben.

Eine sehr beliebte Tischspeise war von Alters her die Wurst. Klein gehacktes Fleisch wurde in eßbare Tierdärme gestopft. Man unterschied schon im frühesten Mittelalter Blutwürste, Leberwürste und Bratwürste. Ärmere Leute, die sich keine Gedärme verschaffen konnten, preßten mit Kräutern vermengtes Fleisch in Leinensäckchen und kochten dieses Gemengsel im heißen Wasser.

Das Fleisch wurde schon in den Urzeiten vor dem Verderben geschützt, indem man es räucherte und einsalzte. Man hängte es in den Schornstein über dem Herde und verbrannte dann mit Vorliebe Wacholderholz. Aber noch im 6. Jahrhundert scheint man den Schweinespeck häufiger gekocht oder sogar roh gegessen zu haben. Roher Speck galt nämlich bei vielen germanischen Stämmen als Universalmedizin.

Daß unsere Vorfäder die Schinken auch vortrefflich zu räuchern verstanden, bezeugen uns die Römer, die mit Vorliebe solche zu erhandeln suchten.

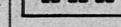
Das gemeine Volk mußte auf das Wildbret fast ganz verzichten; dafür verschaffte es sich für die Festtage gern etwa Geflügelbraten. Wenn auf dem Tische gar gesottene oder in Butter gebratene Fische erschienen und Krebse die Nachspeise bildeten, dann waren die größten Gaumenwünsche der Deutschen, die von jeher gerne Fleisch aßen, erfüllt.

Die Eier. Das Ei war stets in allen Volksschichten als Speise hoch geschätzt. Jeder Hof hielt deshalb eine Anzahl Hühner, und häufig forderten die Grundherren die Abgaben in Eiern. Die Eier wurden auf vielerlei Arten zubereitet; am häufigsten aß man sie in Butter oder Schmalz gebacken (Spiegelei), weil man überhaupt Vorliebe für fette Speisen hatte. Aus mittelalterlichen Kochbüchern ersehen wir, daß man sie aber auch gerne mit Kräutern, Obst, Fleisch oder Teig vermischt. Auch das schlichte hartgekochte Ei fand immer wieder seine Liebhaber; es wird erzählt, wie sehr z. B. das gleichmäßige Teilen eines hartgesotternen Eies bei Tische als Zeichen vollendet höfischer Erziehung betrachtet wurde.

Merkwürdigerweise herrschte trotz der Beliebtheit des Eies im Volke der Glaube, daß dem, der von Eiern träume, Unglück drohe.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländisches Schulwesen



Frankreich. Der Geschichtsunterricht in der Primarschule. Die großen Kongresse der Primarlehrer Frankreichs haben dieses Jahr als Haupttraktandum den Geschichtsunterricht in der Primarschule behandelt, was natürlich in der politischen Presse des Landes zu teils heftigen Kommentaren Anlaß gegeben hat. Bekanntlich wird auch der Kongress der Lehrerinternationale in Brüssel diese Frage aufwerfen, von der man also nicht leugnen kann, daß sie in der Luft liege.

Es ist vielleicht nicht ohne Nutzen, unabhängig von günstigen oder gehässigen Urteilen der Freunde oder Gegner, Für und Wider in der Diskussion, wie sie sich anfangs August am Lyoner Kongress entwickelt hat, darzulegen. Der Kongress des (nunmehr legalen) «Syndicat National» der Primarlehrer in Lyon vereinigte die Delegierten von über 70 000 Lehrern, d. h. mehr als die Hälfte der gesamten Lehrerschaft Frankreichs. Schon früher haben wir auf diese mächtige Organisation aufmerksam gemacht, um deren Beitritt zu erlangen sich der Allgemeine Gewerkschaftsbund Frankreichs (die Confédération Générale du Travail oder C. G. T.) alle erdenkliche Mühe gibt. Bis jetzt sind von den 70 000 Angehörigen erst 17 000 beigetreten. Viele Freunde des Syndikates bedauern diese Entwicklung, weil sie die Lehrerschaft in den Bereich einer politisch wirksamen Korporation bringt. Ob aber der C. G. T. angegliedert oder nicht, vertritt das «Nationale Syndikat» sehr fortschrittliche Tendenzen und ist politisch Anhänger des Blocks der Linksparteien. Am diesjährigen Kongress hat auch der Leiter des Internationalen Arbeitsbüros, Thomas, teilgenommen und diese Gestalt aus Genf hatte symbolische Bedeutung. Denn der große Gedanke der in Lyon versammelten Lehrer

war: Überwindung nationalistischer Ideen durch das Ideal des Völkerbundes.

Diese Idee beherrschte auch die Diskussion über den Geschichtsunterricht in der Primarschule. Er erlitt einen heftigen Ansturm. Clémendot sprach sich für die vollständige Unterdrückung desselben aus. Er brachte zwei Argumente vor. Erstens übersteige der Geschichtsunterricht das Fassungsvermögen der jungen Gehirne, weshalb denn auch nichts davon zurückbleibe. Zweitens aber — und dies war der Hauptgrund — seien alle Lehrmittel von nationalistischem, klerikalem Geiste durchseucht und der Geschichtsunterricht diene nur der Fortpflanzung des Fremdenhasses und erhalte die Keime zu Kriegen. Andere Diskussionsredner schlugen vor, den Geschichtsunterricht erst Schülern vom 11. Altersjahr an zuerteilen und historische Fortbildungskurse zu organisieren. Die These Clémendots drang aber nicht durch dank den Ausführungen des Lyoner Schuldirektors Perron. Er gab seiner Beunruhigung Ausdruck, die Kinder unwissend über die Vergangenheit und ohne ein Gefühl der Solidarität mit den Vätern an die Gegenwart herantreten zu lassen. Die Geschichte sei gewiß keine «Wissenschaft» für Kinder, aber für Kinder und für die große Masse der Menschen gebe es überhaupt keine «Wissenschaft». Anderseits aber seien historische Kenntnisse, abgesehen von ihrer praktischen Nützlichkeit, überaus dazu angetan, um den Verstand, die Phantasie, das Gefühl der Kinder zu bilden. Wenn die offizielle Geschichte parteiisch sei, so liege es nur an den Lehrern, diesem Übelstande im Unterricht abzuheften; jedenfalls sollten sie die gefährliche Waffe nicht jenen Kreisen allein überlassen, die an der Parteilichkeit und der Erziehung zum Nationalismus ein Interesse hätten. Gerade im Geschichtsunterricht könne die Jugend den großen Ideen des Friedens und der Völkerbrüderung zugeführt werden.

Der Kongreß folgte Perron. In der einstimmig angenommenen Tagesordnung wird der Geschichtsunterricht in der Primarschule beibehalten, jedoch gewünscht, daß er wahrheitsgetreu und pazifistisch sei und daß er sich weniger mit der Kriegsgeschichte befasse, als mit der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung. Ferner wird gewünscht, daß er sich mehr als bisher auf der Lokalgeschichte aufbaue, die Aufzählung der Ereignisse reduziert werde auf eine geringe Anzahl und daß ein historischer Fortbildungskurs geschaffen werde. Ferner wurde beschlossen, auf Kosten des Syndikats neue Geschichtsbücher für die Unter- und Oberstufe auszuarbeiten und zu publizieren und die internationalen Verbände zu ersuchen, in allen Ländern dafür zu sorgen, daß die nationalistische Geschichte ersetzt werde durch einen Unterricht, der auf der Solidarität der Völker fuße.

Dr. M. K.

Totentafel Am 30. Juli verschied in Hersisau im 73. Lebensjahr Reallehrer J o h. Jakob Baumgartner, nachdem er im Tessin und an den Gestaden des Vierwaldstättersees vergeblich Erholung von den Folgen einer Lungenentzündung gesucht hatte. Er entstammte einem Bauerngeschlechte des Obertoggenburgs und zeigte in seinem ganzen Wesen die Eigenschaften jenes tüchtigen Bergvolkes. Als er im Jahre 1851 in Alt St. Johann das Licht der Welt erblickte, legte ihm eine gütige Fee zwei Geschenke von unschätzbarem Werte in die Wiege: eine kräftige Gesundheit und einen goldenen Humor, die er sich bis an das Ende seiner Tage zu erhalten wußte. Als er fünf Jahre alt war, verlor er den Vater, hatte aber das Glück, einen um sein leibliches und geistiges Wohl besorgten Vormund zu bekommen. Er verbrachte einen schönen Teil seiner Jugend auf den Alpen, und es schien ganz natürlich, daß er den landwirtschaftlichen Beruf ergreifen werde, um einst das väterliche Heimwesen zu übernehmen. Als er aber die Realschule in Neßlau besuchte, wo Begabung und Lerneifer schöne Erfolge zeitigten, entschloß sich der väterliche Berater, seinen Schützling der Kantonsschule in St. Gallen anzuvertrauen. Von 1867 bis 1871 besuchte Baumgartner die technische Abteilung derselben und vervollständigte seine Bildung an der Akademie in Lausanne. Nachdem er sich das Reallehrerpatent erworben, hatte er die Genugtuung, schon

1872 an die Realschule in St. Peterzell gewählt zu werden. Hier eröffnete sich ihm ein dankbarer Wirkungskreis. Er lag mit Eifer der Bildung und Erziehung der Jugend ob. Während einigen Jahren widmete er sich Fabrikationsgeschäften, bekleidete verschiedene Gemeindebeamtungen, kehrte aber schließlich wieder in die Schulstube zurück. Im Jahre 1891 wurde er an die Gemeinderealschule Herisau gewählt, wo er, hauptsächlich in den mathematischen Fächern, mit demselben Pflichteifer und Erfolg lehrte. Er fand den Schülern gegenüber stets den richtigen Takt und wußte seine Stunden mit Humor zu beleben. Durch den Besuch von Spezialkursen vorbereitet, unterrichtete er auch an der gewerblichen Fortbildungsschule im bautechnischen Zeichnen und an der kaufmännischen Fortbildungsschule in der französischen Handelskorrespondenz. Er beteiligte sich auch als Experte für die physische Prüfung an den Rekrutenausbildungen. Noch in vorgerückten Jahren zog er mit der munteren Jugend auf fröhlichen Ferienwanderungen über Berg und Tal. Neben dieser der Schule gewidmeten Arbeit fand der Vielbeschäftigte noch Zeit, sich auf anderen Gebieten nützlich zu machen. Den größten Teil seiner freien Zeit opferte er als Präsident des Verwaltungsrates dem Konsumverein Herisau und dem ostschweizerischen Kreisverbande. Letztes Jahr konnte er auf eine 25jährige Tätigkeit im Aufsichtsrat des Verbandes schweizerischer Konsumvereine zurückblicken. Unter dieser vielseitigen und außerordentlichen Arbeitsleistung wie unter schweren Schicksalsschlägen, die seine Familie heimsuchten, schienen die eiserne Gesundheit und die geistige Spannkraft des Vollendeten nicht zu leiden, bis plötzlich die Kräfte versagten und die rastlose Tätigkeit ein unerwartet rasches Ende fand. Die Kollegen werden die Dienstfertigkeit des Geschiedenen und den köstlichen Humor, mit dem er über manche unangenehme Situation hinweggeholfen, noch oft vermissen und ihm ein dankbares Andenken bewahren.

W.

— Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf Basels Lehrerschaft die Kunde von dem plötzlichen Hinschiede des Herrn Eduard Wenk, *Rektor der Knabensekundarschule*. Wer hätte bei Ferienbeginn geahnt, daß der stets muntere, immer noch jugendfrische Kollege — und Kollege ist er geblieben auch nach seiner Wahl zum Rektor — nach Ferienende die Arbeit nicht mehr aufnehmen werde. Mit ihm ist eine tüchtige Lehrkraft und ein liebevoller Erzieher aus den Reihen der Basler Lehrerschaft geschieden. Nicht nur hatte er für seine Schüler stets viel Liebe, sondern immer auch trat er für berechtigte Interessen der Lehrerschaft mit seiner ganzen Persönlichkeit ein. Schlicht und einfach wie Eduard Wenk selbst war sein Lebensgang. Geboren 1871, bildete er sich in Muristalden zunächst zum Primarlehrer aus und bestand dann nach Studien an der Universität Basel das Examen als Mittellehrer. Von der Anstalt Augst, dem ersten Orte seiner Tätigkeit, kam er 1891 an die freie evangelische Volksschule in Basel und trat 1896 in den Dienst der Knabensekundarschule über, an der er als gewandter und geschätzter Lehrer bis zu Beginn dieses Jahres mit großem Erfolg wirkte. Auf Neujahr 1924 übertrugen ihm die Behörden das Amt eines Rektors dieser Anstalt. Schon in der kurzen Zeitspanne seiner neuen Tätigkeit zeigte es sich, daß die Schule wieder, wie man erwartet hatte, eine zielbewußte und wohlwollende Leitung erhalten. Ein Magenleiden machte eine Operation notwendig, an deren Folgen unser Kollege am 8. August starb. Ein im Dienste der Schule reiches Leben hat dadurch seinen viel zu frühen Abschluß gefunden. Eduard Wenks Andenken wird Basels Lehrerschaft in Ehren halten. Friede seiner Asche.

-o-



Buchbesprechungen



Illustrierte schweizerische Schülerzeitung, Der Kinderfreund Nr. 4, 15. Aug. 1924. Verl. Buchdruckerei Büchler u. Cie., Bern: Das Glückskind — Fortschritte — Das Grautierchen von Novaggio — Kleiner Einkauf — Plappermündchen — Drei Pfund Salz und zwei Zitronen — Der kleine Hans-Peter — Rätsel — Büchertisch.

Gottfried Kellers Briefe und Tagebücher. 1830 bis 1861. Herausgegeben von Emil Ermatinger. Mit einem Bildnis und fünf Federzeichnungen im Text. 5. und 6., stark vermehrte Auflage. VIII u. 542 S. Stuttgart und Berlin, 1924. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. Geh. G.M. 8.50, geb. G.M. 12.50.

Mit erfreulicher Promptheit ist der Neuauflage der Ermatingerschen Keller-Biographie nun auch der erste Band der Briefe und Tagebücher in neuer, wesentlich erweiterter Ausgabe gefolgt. Seit Baechtolds erster Briefsammlung wußte man, daß Keller zu den allerersten Briefschreibern deutscher Zunge gehört. Allerdings gab er seinen Partnern nicht weniger als seinen Verlegern Gelegenheit, sich in Geduld zu üben; wenn er aber die Feder ansetzte, dann nahm er im Guten wie im Bösen kein Blatt vor den Mund, und schonungslos, aber sprühend von geistvoll-humoristischen Einfällen und grundehrlich auch sich selbst gegenüber, gab er dann gewöhnlich ein getreues Bild seines Wesens. Es zeugt für die Einsicht des Herausgebers, daß Ermatinger alles Belanglose — Pflichtbriefe, konventionelle Mitteilungen und dergl. — von seiner Neuauflage der Baechtolschen Sammlung fernhielt. Die vorliegende neue Auflage des ersten Bandes trägt zu den Briefen bis zum Amtsantritt auf einem Dutzend Seiten fünf Stücke nach, von denen die vom Herausgeber in der N. Z. Z. und in «Wissen und Leben» zum erstenmal veröffentlichten Schreiben an Alfred Escher zugunsten Hettners und an Dr. Ludwig Eckardt über das Problem einer schweizerischen Nationalliteratur am stärksten ins Gewicht fallen. Papier und Druck entsprechen der hohen Bedeutung des Werkes.

M. Z.

*

Hermann Christ. Zur Geschichte des alten Bauerngartens in der Schweiz und angrenzender Gegenden. Mit 21 Textbildern und 1 farb. Tafel von Marie La Roche. 2., sehr vermehrte Aufl. Benno Schwabe u. Co., Basel. 161 S. Geb. Fr. 5.—.

Ein erbauliches Buch für jeden, dem es Erbauung ist, sich aus der Hast unserer Großstädte und unserer Zeit überhaupt hinauszuflüchten in die Stille der Natur, die auch dem Bauerngarten eigen ist. Seit Jahrhunderten beinahe derselbe geblieben, wird er zum Symbol der Ruhe und des Friedens. Was in ihm seit den Zeiten der fränkischen Kaiser gehext und gepflegt wurde, das führt der greise Basler Gelehrte an unserm Auge vorbei mit einer Unmasse von interessanten volkstümlichen Angaben. Die vorliegende 2. Auflage schreitet über die Grenzen des Titels hinaus und bringt auch viele wertvolle, anziehende Angaben über den Baumgarten, die Feldmark, den Getreide- und Kartoffelbau, die Wiese und den Rebberg. — Den Lehrern zu Stadt und Land kann das Buch nicht warm genug empfohlen werden. Der eine wird bei seinem Durchlesen alten Jugenderinnerungen nachgehen, der andere wird auf das Bodenständige seiner Umgebung recht eindringlich aufmerksam gemacht und angeregt werden, in seinem Wirkungskreise die Liebe zum Althergebrachten befestigen zu helfen. — Druck und Ausstattung des Buches sind tadellos; zum besondern Schmuck gereichen ihm die kräftigen Federzeichnungen von Marie La Roche, die an alte Holzschnitte gemahnen.

Th. W.

*

Jakob Burckhardt. Briefe und Gedichte an die Brüder Schauenburg. Benno Schwabe u. Co., Basel. XIX und 123 S. In Leinen geb. Fr. 4.—.

Otto Markwart hat im ersten Teil seiner Jakob Burckhardt-Biographie Briefe und Gedichte an die Brüder Schauenburg sehr häufig zitiert; denn sie geben über die Entwicklung der Persönlichkeit Burckhardts reichen Aufschluß. Eine eigentümliche Mischung von pessimistischer Niedergeschlagenheit und jugendlich-romantischer Schwärmerei kommt in ihnen durchwegs zum Ausdruck. Es wird die Verehrer Burckhardts freuen, daß im vorliegenden Bändchen sämtliche noch erhaltenen Briefe und Gedichte an Eduard und Hermann Schauenburg vollständig zum Abdruck gelangt sind. Ein Bild der Jugendfreunde aus der Zeit von Burckhardts Berliner Aufenthalt schmückt das hübsche Büchlein.

Th. W.

Dominik Müller. Die kalte Pastete etc. Kleine Erzählungen und Skizzen. Verlag Bruno Schwabe u. Co., Basel. 230 S. Preis Fr. 5.—.

Die 2., vermehrte Auflage der kurzen Lebensbilder wird wieder ihre Freunde finden. Da machen sich die Menschen ihre weisen Pläne, bauen zuversichtlich ihre Luftschlösser, und dann kommt das Schicksal und schafft sie mit tödlicher oder freundlicher Hand nach seiner Laune um. Der kleine Mensch sieht mit Staunen, mit Enttäuschung oder gar mit Entsetzen, was aus seiner wohl aus geklügelten Rechnung geworden ist. Aus allen den kleinen Skizzen spricht der feine Beobachter menschlicher Eigenart und menschlicher Schicksale.

F. K.-W.

Sven Hedin. An der Schwelle Innerasiens. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. 159 Seiten.

Sven Hedin's Reiseschilderungen bedürfen keiner besonderen Anpreisung. Auch dieser Band reizt zum Lesen in einem Zuge. Der Forscher erzählt darin schlicht und anschaulich, wie er im Winter 1890/91 von Samarkand über den Tien-schan nach Kaschgar reiste, von hier aus das Gebirge in nördlicher Richtung durchquerte und zum Grabe des russischen Reisenden Prschewalsky in Karakol wallfahrtete. Die fesselnden Erlebnisberichte haben durch Handzeichnungen Hedin's und Bilder nach Zeichnungen des berühmten Malers Wereschtschagin eine angenehme Beigabe erhalten. Das Werk sei zur Anschaffung in Lehrer- und Schulbüchereien bestens empfohlen.

J. Klr.

E. Piesczynska: Tagore als Erzieher. Rotapfel-Verlag Erlenbach. Fr. 3.80.

Dieses sehr hübsch und sorgfältig ausgestattete Bändchen zeigt uns den großen indischen Dichter als Erzieher. Seine Gedanken sind aus der Erfahrung als Lehrer seines Volkes selbst geschöpft und stehen daher auf dem Boden der Wirklichkeit. Die Sprache ist dabei fesselnd, sodaß wir das Buch unserer Lehrerschaft warm empfehlens dürfen.

-r.



Kleine Mitteilungen



— An die Freunde einer Rechtschreibe-Vereinfachung. Am 7. September 1924 versammeln sich alle, die bei der Rechtschreibe-Vereinfachung mitsprechen wollen, von Vormittag 8½ Uhr ab im Gasthaus zum «Aarhof» in Olten. Wir hoffen auf eine zahlreiche Beteiligung aus allen Gegenden der Schweiz. Die verschiedenen Vorschläge werden durch ihre Urheber vertreten, sodaß sich Gelegenheit bietet, die Lösungsmöglichkeiten miteinander zu vergleichen. Es wäre wünschenswert und wir hoffen es, daß durch diese Versammlung eine Einigung der verschiedenen Richtungen erzielt wird, damit wir nachher mit vereinter Kraft vorgehen können. Alle, die in dieser Bewegung ernsthaft mitarbeiten wollen, sind freundlich eingeladen.

Für den Schriftbund: Für die Schweiz. Päd. Gesellschaft: Dr. Karl Löw, Sissach. Fritz Schwarz, Bern.

— In Genf finden, wie wir der «Schweiz im Völkerbund» entnehmen, im September anlässlich der 5. Völkerbundsversammlung öffentliche Vorträge über den Völkerbund statt, die voraussichtlich durch die Anwesenheit der bedeutendsten gegenwärtigen Staatsmänner ein besonderes Gepräge erhalten werden. — Die Internationale Hochschulvereinigung für den Völkerbund veranstaltet zudem in der Zeit vom 25. bis 30. Aug. einen Einführungskurs zur Kenntnis des Völkerbundes.

— Das Stadttheater Zürich beginnt am 10. Sept. seine Abonnementsvorstellungen. Der Lehrerverein Zürich lädt seine Mitglieder ein, sich für das Abonnement in der kommenden Spielzeit anzumelden beim Einnahmenquästoriat (R. Kolb, St. Moritzstraße 5, Zürich 6) bis Montag, den 1. Sept., abends.

— Meine Gesellschaftsreise an die bretonische Küste, nach Paris und Versailles verschiebe ich auf 19.—27. Sept. Preis 300 Fr., alles inbegriiffen.

Dr. Fuchs, Wegenstetten.

Zu verkaufen:

Schmedeknecht. Wirbeltiere Europas, geb. Fr. 5.—; Reitter, Fauna germanica (Käfer) z. T. geb., Fr. 25.—; Zacharias, Tier- und Pflanzenwelt des Süßwassers, brosch. Fr. 10.—; Schriften über Deszendenztheorie v. Plate, K. C. Schneider etc., 3 Bände, brosch. Fr. 12.—; „Aus der Natur“ Jahrg. XIV und XV, geb., zus. 10 Fr.; „Natur“, Jahrgang 1917 und 1918, geb. Fr. 8.—

Sieht zu wenden an Heinr. Jenny, Lehrer, Ennenda.

1882

Kopf-Schuppen

Fr. 2.— der Topf in den Coiffeurgeschäften 1821

Täglich frische Veltliner Tafel-Heidelbeeren

Preisel- und Brombeeren
1 Kistl à 5 kg Fr. 4.60
2 " à 5 " 9.
3 " à 5 " 13.20

Alpen-Bienenhonig

per kg. Fr. 4.— 1877
Alles franko gegen Nachnahme.
Import Alpina Campascio (Graub.)

SORI — RIVIERA

Pension Claes
Herrlicher Ferienaufenthalt am Meer, Garten, Badeplatz. 22 Lire (5 Fr.). 1884

Amerik. Buchführung

lehrt gründl. d. Unterrichtsbücher. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. H. Frisch.

Bücher-Experte, Zürich Z. 68. 74

Arbeitsprinzip- und Kartonagenkurs-Materialien

1650
Peddigrohr, Holzspan, Bast

Wilh. Schweizer & Co.

zur Arch., Winterthur

Welche Lehrersfamilie

möglichst in der französischen Schweiz, würde einen 1875

13 jähr. Knaben

eines Auslandschweizers, der infolge des Krieges etwas zurückgeblieben ist und wieder in eine feste Hand gehört, zur Nachhilfe und weiteren Ausbildung für zirka 1 Jahr in **Pension** nehmen. Angebote mit Pensionspreis an Postfach 125, Basel 5.

Suche**Pflege-Eltern**

für 2 Vollwaisen, Brüder im Alter von 7 und 12 Jahren, protestantische Lehrersfamilie bevorzugt. Kostgeld für beide monatlich Maximum Fr. 120.—

Sieht gefl. wenden an den Vormund **Max Strauß, Zürich 7.** Suseenbergstraße 166. 1873

Die schönsten**Blusen**

werden d. Achselschweiß verdrorben. „Hygro“, das endlich gefundene, absolut unschädli. Schweißmittel verhüttet dies. Kein Vertreibungsmittel. Alleindepot: 1623/2 Rigi-Apotheke, Luzern 39 Preis: Fr. 3.— per Flasche.

1737

**Lachappelle**

Holzwerkzeugfabrik A.-G.

Kriens-Luzern

Leistungsfähigste Fabrik für

Einrichtungen

für

Handfertig-

keitskurse

Hobelbänke mit patentierter

nachstellbarer

Triumph“

Parallelführung.

Neueste, beste Konstruktion.

Schuhlefte

jeder Art und Ausführung

kaufen Sie am besten

in der mit den neuesten Maschinen eingerichteten Spezial-Fabrik

Ehrsam - Müller Söhne & Co.

Zürich 5



5/d

Humboldt-Schule

Zürich 6. Vorbereitung auf 1832

Maturität und Techn. Hochschule**Gademanns Handels-Schule, Zürich**

Spezialausbildung für den gesamten Bureau- u. Verwaltungsdienst für Handel, Bank, Hotel, Post etc. Fremdsprachen. Höhere Handelskurse. 842

Man verlage Prospekt 20.

Robinson

von Campe, für den Unterricht gekürzt von Seminarlehrer Dr. H. Stickelberger. Illustriert, solid gebunden, einzeln Fr. 1.—, partielweise Rabatt. Zu beziehen beim Hauptdepot des Vereins für Verbreitung guter Schriften in **Bern** (Lehrer Mühlheim), Distelweg 15. 1872



erzielt man mit Zeitungsreklame nur, wenn sie rationell durchgeführt ist.

ORELL FUSSLI-ANNONCEN befassen sich seit über 50 Jahren mit dieser Branche

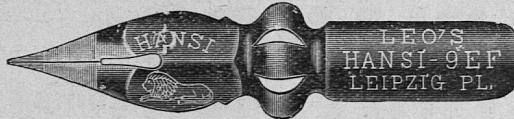
Finden Sie nicht, dass wir am besten berufen sind, Ihr Ratgeber zu werden?

Anregungen, Vorschläge mit fachmännisch gewissenhafter Beratung stehen Ihnen GRATIS zur Verfügung durch die Spezialfirma für Zeitungsreklame, sowie Bahnhof-Affichage und Schaukastenausstellungen in den Bahnhöfen.

ORELL FUSSLI-ANNONCEN

Älteste schweizerische Annoncen-Expedition
Sonnenquai 10 • ZÜRICH • „Zürcherhof“

Eine schöne gleichmäßige Schrift erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-F. u. M-Spitze hergestellten **Schulfeder „HANSI“** mit dem Löwen schreiben. 1408 Überall zu haben!



E. W. Leo Nachfolger, Inhaber Hermann Voß, Leipzig-Pl. Gegr. 1878 Stahlschreibfedernfabrik Gegr. 1878

Kluge Brautleute

wenden sich für ihren Bedarf in **Wohnungs-Einrichtungen**

direkt an den **Fabrikanten**, der ihnen für gewissenhafte Bedienung an Hand von Tatsachen wirklich Gewähr bietet.

Ständige Ausstellung von über 150 Musterzimmern

in fertigen Wohnräumen dargestellt. Auswahl für jeden Stand. Sehr vorteilhafte Preise. Lieferung franko ins Haus mit Gratismontage. 1881

Verlangen Sie unseren Katalog, wenn möglich unter Angabe Ihres Bedarfs.

Möbelfabrik
Traugott Simmen & Co., A.-G.
Brugg (Aargau)

Schmerzloses Zahndiezen

Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten Plombieren — Reparaturen — Umänderungen Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise

F. A. Gallmann, Zürich 1. Löwenstraße 47 am Löwenplatz Telephone S. 81.67 Bitte Adresse genau beachten!

3000, 4000, 5000 Fr. jährlich sind Lohn d. Fräul. in d. Verw. u. Handel. Rasche Vorbereitung in unserem Pensionat. Französisch in 3—5 Monaten, Italienisch, Englisch, Steno in 3—4 Monaten. Haushalt, Handel, Piano in 4—6 Monaten. Moderne Tänze in 3 Monaten. Preis von Fr. 110.— an. 1792

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)

Mittelschule und Charakterbildung

mit besonderer Berücksichtigung des pädagogischen Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler

von

ERNST HAUSKNECHT
Preis geheftet Fr. 1.20

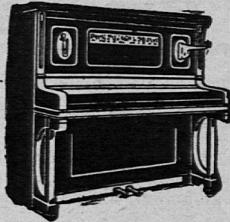
Diese meisterhafte, das Problem des pädagogischen Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler objektiv untersuchende Schrift gibt Eltern und Lehrern wertvolle Gesichtspunkte zur sachlichen Betrachtung der Mittelschulreform. Der St. Galler Schulmann tritt mit den idealsten Forderungen an alle in dieser Angelegenheit Beteiligten heran und vermittelt durch Heranziehung der in der Praxis zur Diskussion stehenden Fragen (Arbeitsgewöhnung, Arbeitsweise, Autorität und Freiheit, Schulmoral, Klassengeist, Führerschaft, Strafe, Elternhaus und Schule usw.) eine reale Anschauung von den Möglichkeiten der Charakterbildung in den Mittelschulen. 1846

Verlag Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen

PIANOS

Harmoniums
Musikalien
Violinen und Saiten

25



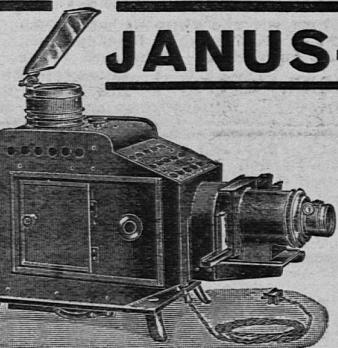
Hauptvertretung der
BURGER & JACOBI
und
SCHMIDT-FLOHR-PIANOS

Spezial-Atelier für
Künstl. Geigenbau
und Reparatur

Größte Auswahl in
Noten für jeglichen
musikalischen
Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

Hug & Co., Zürich
Sonnenquai 26/28 und Helmhaus



JANUS-EPIDIASKOP

(D. R. P. Nr. 366044, Schweizer Patent Nr. 100227.)
mit hochkerziger Glühlampe
zur Projektion von Papier-
und Glasbildern!

Zur Beachtung! Nach neuerdings vorgenommenen
Verbesserungen übertrifft der Apparat jetzt
in seiner geradezu verblüffenden Leistung
jedes ähnliche Fabrikat bei erheblich niedrigerem Preise. 1265

Ed. Liesegang, Düsseldorf
Listen frei!
Postfach 124

Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Schulausflüge zur Tamina-Schlucht über den Wartenstein. Seilbahn. Bequemer Weg über Dorf Pfäfers und die hochinteressante Naturbrücke. **Pension Wartenstein.** Landläufige Preise; großer schattiger Restaurationsgarten, schönste Aussicht über das obere Rheintal. 1591

Bremgarten

vermöge seiner vielen Naturschönheiten und historischen Sehenswürdigkeiten beliebtes Ziel für Schulfahrten. Ausgedehnte Waldspaziergänge. Prospekt. Exkursionskarte und Taschenfahrläne durch den Verkehrsverein oder die Bahndirektion in Bremgarten. Telephon Nr. 8. 1547

+ St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel.

Preis Fr. 1.75. 1569

Hausmittel I. Ranges von unübertriffter Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, offene Beine, Hämorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden. Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apothek. General-Depot **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Emata

Unzerbrechliche, tief mattschwarze Schreibtafel für Schüler. Verlangen Sie bemusteretes Angebot. 1387

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Zu verkaufen:

1 Mikroskop, mittleres Stativ, Vergrößerung von 32-1320 mal, sehr gut erhalten, Fr. 250.—, geeignet für Schule oder Studenten; ca. 60 Präparate von Diatomeen, Radiol. etc. Fr. 50.—; ca. 60 Stück Lichtbilder aus der heimischen Tierwelt Fr. 50.—. Offertern an Heinr. Jenny-Gamper, Ennenda. 1882

Kino-Apparat
und 10,000 m Film 1875 kombiniert für Kino und Projektion mit 10,000 m Film, für Schulzwecke unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anfragen unter Chiff. Z. M. 2207 befördert Rudolf Mosse, Zürich.

Gut eingerichtetes Haus für Feriengäste u. Erholungsbedürftige. Prächtige Waldspaziergänge und Gebirgswandern.

Anerkannt vorzügliche Küche, 4 Mahlzeiten. 1602 Pensionspreis von Fr. 8.— bis Fr. 14.—. Prospekte zu Diensten.

Gasthaus Hoher Kasten

1799 Meter über Meer.

Schönste Aussicht ins Alpsteingebiet, in die Vorarlberger- und Bündneralpen, sowie in das Rheintal und an den Bodensee. Ausgangspunkt für die interessante Gratwanderung, Staubern-Saxerlücke. — 30 Betten und für 150 Personen Massenlager. Schulen und Gesellschaften ermäßigte Preise. Höflich empfiehlt sich

J. A. Dörig (Telephon 17, Weißbad). 1526

Locarno Pension Irene

Gut geführtes Haus. Prächtige Lage. Mäßige Preise. 1866

Hotel-Pension Lema, Novaggio bei Lugano

Familienpension. Herrliches Panorama. Gute reichliche Küche. Traubenkur. Elgene Gemüse- und Früchtekulturen. Pension Fr. 6.50 pro Tag inkl. Zimmer. Prospekt gratis. 1871

Bahnhofnähe liegt man am besten im

Montreux Hotel de Montreux

Gutes, bürgerliches Haus. Freundliche Bedienung. Mäßige Preise. Für Gesellschaften Spezialpreise. 1450 **E. Tschantz**, Propri.

Rapperswil „POST“

Gut bürgerliches Haus. — Prachtvolle Gartenwirtschaft. — Säle. Autogarage. — Stallung. — Telephon Nr. 43. Schulen und Vereine Ermäßigung. 1712 Mit höfl. Empfehlung: **A. Kaelin-Stadler**.

URNÄSCH Kurhaus und Bergwirtschaft „ROSSFALL“

Großer, schöner Saal. Veranda. Kaffeezub. Rest. u. Gartenwirtschaft. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Autogarage. Mäßige Preise. Höf. empfiehlt sich **J. Wickle-Lienhard**.

WIL Hotel Schwanen

Altrenommiertes Hotel. Großer Saal (400 Pers. fassend), kleiner Saal (60 Pers. fassend). Für Schulen extra billige Preise. Menus in billigster Berechnung zur Auswahl. Autogarage. Telephon 15. Höflichst empfiehlt sich 1729 **H. Schilling**.

LUGANO Hotel Erika-Schweizerhof beim Bahnhof. Komf. Haus. Garage. Sonnige herrl. Lage. Zimmer von Fr. 3.— an, Pension von Fr. 10.— an. Speziell geeignet für Schulen und Vereine. (Gesellschaftspreise.) 1345